

«Langeweile kenne ich nicht»

Die Tofulino-Gründerin über ihr Engagement im Laden, Pelzmäntel und Mahatma Gandhi. Interview: Stéphanie Erni



Monika Akeret (51) gründete gemeinsam mit Nicole Ribí vor gut vier Jahren den veganen Take away und Shop Tofulino in Winterthur. Nicole Ribí hat sich in der Zwischenzeit zu einer Weltreise aufgemacht. Monika Akeret wird von zwei Mitarbeiterinnen unterstützt.

Frau Akeret, was war Ihre erste vegane Erfahrung?

MONIKA AKERET: Das war mein Sohn, der mir vor acht Jahren erklärte: Ab heute bin ich vegan. Er war damals 20 Jahre alt und ich empfand seine Entscheidung als extrem. Als ich mich dann näher mit der Thematik beschäftigte, habe ich festgestellt, in wie vielen Produkten tatsächlich

Tierisches enthalten ist und wie schwierig das Einkaufen für Veganer ist. Vor gut fünf Jahren wurde ich selber Veganerin, fast zeitgleich wie meine Freundin Nicole. Und weil wir beide gerne kochen und etwas zur Verbesserung der Situation tun wollten, haben wir 2013 den Shop und Take away «Tofulino» eröffnet.

Wenn Sie schon gerne kochen – was würden Sie für uns kochen, wenn wir Sie zuhause besuchen?

MA: Mindestens ein Fünf-Gang-Menü: Gemüse-Gipfeli, Salat mit Sprossen und Körnern, Sellerie und Randen, Kürbiscremesuppe mit Kürbiskernöl, eine reich gefüllte Lasagne und zum Dessert ein Orangen-Tiramisù.

Und mit welcher berühmten Persönlichkeit hätten Sie gern einmal eine vegane Mahlzeit geteilt und warum?

MA: Mit Mahatma Gandhi. Er verkörpert für mich, was unsere Welt zu einem besseren Ort machen würde. Wir würden mit gekreuzten Beinen auf dem Boden sitzen und mit den Händen essen.

Hat Sie in letzter Zeit etwas besonders gefreut?

MA: Es freut mich, dass die Menschen sich mit ihrem Essverhalten auseinander setzen, sich interessieren und informieren. Wir haben ganz viele Kunden, die einfach bei uns reinschauen, weil sie neugierig sind und sich beraten lassen wollen.

Wann haben Sie zuletzt etwas Gutes für jemand anderen getan und was war das?

MA: Indem ich den Menschen, die in unseren Laden kommen, helfe, tue ich fast täglich etwas Gutes. Ausserdem bin ich stets bemüht, meinen ökologischen Fussabdruck auf dieser Erde so klein wie möglich zu halten.

Und wann haben Sie zuletzt etwas Gutes für sich getan?

MA: Ich habe gelernt, dass man nur Gutes tun kann, wenn es einem selber gut geht. Der Austausch mit den Kundinnen und Kunden gibt mir viel und ich gehe meist zufrieden nach Hause.

Hat Sie in letzter Zeit etwas geärgert?

MA: Ja, dass ich wieder Herren und Damen in Pelzmänteln sehe. Ich dachte wirklich, das hätten wir hinter uns.

Wenn Sie über Nacht die Welt verändern könnten, womit würden Sie anfangen?

MA: Blitzartig mit der Tierhaltung aufhören.

Was müsste noch erfunden werden?

MA: Eigentlich nichts. Wir sollten vielmehr besonnen anwenden, was wir haben.

Was tun Sie eigentlich, wenn Sie nicht im Laden oder in der Küche stehen?

MA: Ich lese, arbeite im Garten, bin am Wandern oder mit meiner Enkeltochter unterwegs. Langeweile kenne ich nicht.

Welche Frage hätten wir noch stellen sollen?

MA: Warum ich von einer Fleischesserin gleich zu einer Veganerin geworden bin.

Und?

MA: Weil mir klar wurde, dass es nicht nur um die Fleischproduktion geht. Während darüber viele Leute Bescheid wissen, kennen nur wenige die Geschichte hinter der Milchproduktion. Da besteht noch grosser Informationsbedarf.



«Aktivismus im Zeichen von Wissenschaft und Freundlichkeit.»

Problem gelöst

Vor einem Monat habe ich mich an dieser Stelle beklagt, wie schwer es mir falle, in der Öffentlichkeit für meine Ansichten bezüglich einer veganen Lebensführung einzustehen. Kaum den Text abgeschickt, reihte sich eine Lösung dieses Problems in Form von Werbung in meinen Instagram-Feed ein. Wische ich im Normalfall gesponserte Beiträge sofort weg, packte dieses Bild meine Aufmerksamkeit. Ein Fuchsgesicht, pink hinterlegt, darunter der Slogan «Die Tiere brauchen dich» – ich war geködert. Eine Bildschirmberührung später offenbarte sich die Nonprofit-Organisation «Animal Rights Switzerland» als Absenderin des Beitrages. Auf ihrer Homepage schreibt sie, dass nach Schweizer Rechtsordnung Tiere im Prinzip wie Sachen behandelt werden könnten. Zum Beispiel dürften männliche Küken geschreddert werden, solange der Besitzer ein wirtschaftliches Ziel, sprich Eierverkauf, verfolgt. Diese Zustände will «Animal Rights Switzerland» nicht länger dulden und fordert darum Rechte im Gesetz für Tiere.

Neugierig, wie die Leute hinter der Organisation für ihre in unserer Gesellschaft utopisch



scheinenden Anliegen kämpfen, meldete ich mich für ein Treffen an. Dort erfuhr ich, dass Freundlichkeit das oberste Gebot bei all ihren Aktionen sei.

Von Angriffen auf Nicht-Veganer oder gar blutigen Schlachthofbildern auf Flyern distanzieren sich die ARS-Leute, setzen im Gegenzug auf Argumente aus der Wissenschaft und leben vor, mit welcher Freude ein veganes Leben verbunden ist. Vor allem zeigen sie, wie alle Menschen mit kleinen Anpassungen ohne Genussverlust eine Portion Veganismus in ihrem Alltag verankern können. Wissenschaft und Freundlichkeit, diese Maximen entsprechen meiner persönlichen Vorstellung von Aktivismus. Stolz trage ich nun einen ARS-Button am Jutebeutel und ein Fuchsgesicht-Sticker ziert meine Agenda.

Flavia von Gunten studiert Rechtswissenschaft. Seit der Lektüre des Buches «Vegan For Fit» setzt sie sich mit der veganen Ernährung auseinander und treibt viel Sport.

Die Kolumnisten äussern ihre persönliche Meinung. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

PREIS-
AKTION

Yarrah
Katzenfutter & Hundefutter
Brocken
800 g / 2 kg



Sonett
Händedesinfektion
300 ml

